

*Allwo ich einherging unter allem Jisrael, habe je ich Rede geredet mit einem von Jisraels Richtern, die ich entbot, mein Volk zu weiden, solche Sprache: Warum habt ihr mir nicht ein Zedernhaus erbaut?*

1 Chr 17,6

Oberflächlich betrachtet scheint es dem Chronisten darum zu gehen, zu erklären, warum der Tempel erst so spät gebaut wurde. Er versteht ihn als zentral, in seiner Gesellschaft ist der Kult dasjenige, das Israel zusammenhält, und zwar als das große Israel, als die 12 Stämme, gedacht, und nicht als das Nordreich. Die Verhältnisse zur Regierungszeit Davids (40 Jahre „in ganz Jisrael“ – 29,26) sind das, das es mehr oder weniger gleich wieder zu erreichen gilt. Warum hat der nicht spätestens einen Tempel gebaut, wo dieser doch so wichtig sowohl für Israels Identität wie für seine Ausstrahlung ist? Die Antwort ist einfach: Gott hat es nicht gewollt, sondern lässt dem David, der ja durchaus bauen will, durch den Propheten Natan ausrichten, dass nicht er, sondern sein Sohn und Nachfolger bauen soll. Damit wird der Glanz des Tempels irgendwie auch ein bisschen zum Symbol der Festigkeit und Dauerhaftigkeit des Königtums für das Haus David. Ihr habt Zeit, ihr werdet immer regieren in Israel, scheint Gott signalisieren zu wollen. Aber es steckt noch mehr in dieser Antwort, die der Chronist ja ausführlich aus dem zweiten Samuelbuch zitiert und damit ihre Bedeutung hervorhebt. Der Kommentar verlegt sich auf die „davidische Dynastie als Träger der messianischen Verheißung“, aber wie so oft scheint mir das Unmittelbare und gleich Sichtbare nicht das Eigentliche zu sein, sondern ich möchte hinter dem sinnvoll Vorstellbaren nach dem Eigensinnigen suchen. Wie, sagt Gott dem David, wie kommst du darauf, dass ich in einem Prachtbau leben möchte? Das ist doch nur, weil du selbst es so hältst. Ich hatte da niemals ein Bedürfnis nach. Ich bin mit meinen Leuten rumgezogen, „dawar ich von Zelt zu Zelt und von Wohnung...“ (Vers 5). Die Bubersche Formulierung des Daseins bringt es auf den Punkt: Gott war „vom Tag, als ich die Söhne Jisraels heraufbrachte aus Ägypten bis auf diesen Tag“ (ebda.) da bei den Leuten. Nie hatte sie in einem Haus gewohnt, abgetrennt von den Menschen, schon gar nicht in einem Prachtbau, wie die Könige es tun. Der Text verweist nicht darauf, weil es rein sprachlich ja auch nicht zitiert wird, aber gedanklich steht hier das achte Kapitel des ersten Samuelbuches im Hintergrund, wo der Prophet den Israeliten erklärt, wie blöd es ist, einen König zu haben. Sie wollen dennoch einen, nicht zuletzt, weil sie denken, dann klare Verhältnisse mit benennbaren Pflichten, aber eben auch Ansprüchen zu haben, während das Regime von Samuels Söhnen willkürlich und deshalb unerträglich war. Aber Samuel weiß gut und Gott sieht das auch so, dass ein König Gehorsam, Macht, Einfluss, Dienstbarkeit fordert, all das, was ein Gott im Prachttempel ebenfalls tun könnte. Beide Texte zeichnen diese Gefahr deutlich schwächer als das Positive, die Ausstrahlung eben, die von Königtum und Tempel ausgehen, aber sie benennen sie. Die Endredakteure von Samuel kennen entweder schon kein Königtum mehr (wenn das Buch im Exil seine letzte Form erhielt) oder nur ein sehr schwaches. Der Chronist seinerseits lebt schon in der Torarepublik. Der Tempel ist zwar wichtig, aber das kulturelle Zentrum einer nicht wirklich unabhängigen, selbstständigen Gesellschaft, sondern einer unter mehr oder weniger starker mesopotamischer Oberhoheit. Die Gefahren allzu großer Machtkonzentration sind also nicht sehr ausgeprägt. Gott zieht in das Haus aus Zedernholz und Israel bekommt einen König, aber so ganz zufrieden scheint weder unser Text noch 1 Sam 8 mit dieser Entwicklung. Da, wo es wichtig war, beim Auszug aus dem Sklavenhaus und beim Weg durch die Wüste, da hat Gott nicht in einem Palast gelebt, ja nicht einmal in einem Haus. Ein Gott, die sich finden lässt, die da ist mit den Leuten, wohnt nicht hinter Mauern. Die Menschen sind es, mächtige zumeist, die Tempel und Kirchen und Paläste bauen, Gott hat da nie nach gefragt.